

Tagungsbericht: Arbeit in der sich globalisierenden Welt, Friedrich-Ebert-Stiftung / Hans-Böckler-Stiftung, Bonn, 11.–12. November 2010

Mit dieser Fachtagung widmeten sich die beiden Stiftungen abermals dem Forschungsgegenstand Arbeits- und Gewerkschaftsgeschichte. Unter dem Titel „Arbeit in der sich globalisierenden Welt – historischer Wandel und gegenwärtige Effekte. Neue Perspektiven auf die Gewerkschaftsgeschichte II“ konnten die Tagungsleiterinnen Ursula Bitzegeio und Michaela Kuhnhenne 72 Teilnehmer in Bonn begrüßen. Wie im Vorjahr war die Tagung erneut in vier Sektionen gegliedert, die im Anschluss kommentiert wurden und eine fundierte Einordnung in den wissenschaftlichen Zusammenhang erfuhren. Insgesamt unterstrich die Veranstaltung, dass es in der zeitgeschichtlichen Forschung mittlerweile wieder ein erhöhtes Interesse gibt, Prozesse der Solidarisierung beziehungsweise Entsolidarisierung, wie sie sich in den europäischen Arbeitsgesellschaften vor dem Hintergrund einer sich globalisierenden Welt abspielen, als wichtiges zeitgeschichtliches Thema zu identifizieren.

In der ersten Sektion, „Ideen und ihre Durchsetzung – der Wandel transnationaler Kontakte“, widmeten sich mit Tim Wätzold, Jan Kiepe, Karin Gille-Linne und Johanna Wolf gleich vier Referenten dem Wandel der transnationalen Kontakte von Akteuren der Arbeiterbewegung. Während Wätzold die „Beeinflussung der entstehenden Arbeiterbewegungen Südamerikas durch die europäische Massenimmigration“ der Jahre 1880 bis 1930 skizzierte, hier vor allem die Verlaufsformen der kontinentalen Streikwelle der 1920er Jahre erörterte und die ausschlaggebende Transmitter-Rolle der zugewanderten Europäer diskutierte, beschrieb Kiepe unter dem Schlagwort

„Grenzarbeit“ die „transnationale[n] Aktivitäten südsächsischer und nordböhmischer Kommunisten in den 1920er und 1930er Jahren“. Kiepe präsentierte mit seiner Darstellung der „Grenzarbeit“ – das heißt der von den „Klassenbrüdern“ der KPD und KPČ vollzogenen Zusammenkünfte und Aktionen – einen Spiegel des Globalen im regionalen Ansatz und setzte sich dabei auch theoretisch mit der zugleich verbindenden und trennenden Funktion von Grenzlinien auseinander. Anhand des Beziehungsgeflechtes zwischen der Gewerkschafterin Ingrid Sieder, der SPD-Frauensekretärin Herta Gotthelf und der Sozialdemokratin Elisabeth Selbert skizzierte sodann Karin Gille-Linne in ihrem sehr quellenbezogenen Beitrag, wie stark die in der Emigration gesponnenen Netzwerke nach 1945 zum Tragen kamen und die Kampagnenfähigkeit der frühen Frauenbewegung prägten. Im letzten Vortrag der Sektion stellte Johanna Wolf ihr Dissertationsvorhaben vor, in welchem sie die Arbeitsgesellschaften und -beziehungen in Spanien, Großbritannien und der Bundesrepublik der Jahre 1968 bis 1974 miteinander vergleicht und dabei fragen will, inwieweit sich die gewerkschaftlichen Eliten seinerzeit als transnationale Akteure verorteten. Ehe sich die vier Referent/innen den diskussionsfreudigen Zuhörern zu stellen hatten, wurde dieser erste Abschnitt der Fachtagung durch Karl Lauschke von der TU Dortmund zusammengefasst und kommentiert. Wie Lauschke war auch das Plenum von den vier unterschiedlichen Herangehensweisen sehr angetan und von Johanna Wolfs ehrgeizigem Projekt besonders beeindruckt.

Mit der „Rolle der Herkunft im gewerkschaftlichen Exil nach 1933“ setzte sich in der zweiten Sektion Swen Steinberg auseinander. Steinberg erläuterte, wie sehr die in der Weimarer Zeit zwischen Gewerkschaftern und Sozialdemokraten gesponnenen Netzwerke zuerst in der sudetendeutschen Emigration und später im britischen Exil zur Entfaltung kamen. Diese Netzwerke dienten einerseits der eigenen Standortbestimmung, förderten andererseits aber auch alte Konfliktlinien zu Tage, wie Steinberg anhand der Auseinandersetzung um die Gründung einer gewerkschaftlichen

Exilorganisation in Großbritannien ausführte. Die Ressource „Herkunft“ habe daher in nicht wenigen Fällen Spannungen hervorgerufen und die exilante Eintracht behindert. Während der Vortrag von Steinberg thematisch eher noch der ersten Sektion zugerechnet werden konnte, befassten sich Markus Lohmann und Knud Andresen mit dem (post-)industriellen Wandel der Arbeitswelt und akzentuierten dieses unter dem Titel „Globalisierung und industrieller Wandel“ zusammengestellte Panel entscheidend. Am Beispiel der Textilindustrie der Jahre 1970 bis 2000 unterfütterte Lohmann seine These, dass der Faktor „Globalisierung“ oftmals einseitig für den Wandel der industriellen Arbeits- und Lebenswelten verantwortlich gemacht werde. Zwar habe der Wandel in der Textilindustrie zweifelsohne gerade in der weiblichen Arbeitswelt eine schwere Krise eingeläutet, doch dürfe dies nicht zu negativen Pauschal Diagnosen verleiten. Ansonsten drohten beispielsweise die mit Spezialisierungsvorgängen verbundenen Chancen übersehen zu werden, die sich gerade in der Textilindustrie ergeben hätten und dort auch erfolgreich genutzt worden seien. In seinem Beitrag über die „Bedeutung von Individualisierungstendenzen in der postindustriellen Arbeitswelt“ befasste sich Knud Andresen mit der jüngst von Andreas Wirsching in den *Vierteljahresheften für Zeitgeschichte* vorgebrachten These, Eigendefinitionen und Selbstbilder würden in postindustriellen Gesellschaften weniger durch Arbeit als vielmehr durch individuelle Chancen auf dem Markt der Freizeit und des Konsums bestimmt. Demgegenüber unterstrich Andresen, dass der Faktor Arbeit trotz der Ausweitung der Konsumgesellschaft für die persönliche Identitätsbildung unverändert von großer Bedeutung sei, da jeder Mensch seine Tätigkeit mit einem Sinn behafte und diesen von seinem sozialen Umfeld bestätigt sehen wolle. Es müsse mit Blick auf die Identitätsbildung des Einzelnen daher anstelle von „Konsum statt Arbeit“ eher additiv von „Arbeit und Konsum“ gesprochen werden. Andresens These wurde von Klaus-Dieter Mulley vom Wiener Institut für Gewerkschaftsgeschichte gestützt. Auch Mulley erörterte in seinem Kommentar, dass auch

der Konsummensch ohne die Arbeit kein legitimierendes Selbstbild erfahren könne. Abgerundet wurde der erste Veranstaltungstag durch einen „Gesprächskreis Geschichte“, in dem Berthold Unfried über die internationale Entwicklungszusammenarbeit referierte und Tuulia Syvaenen die Aktionen und Aktivitäten des Labels *Fairtrade International* darstellte.

Die dritte Sektion widmete sich am nächsten Morgen der „Internationalisierung von Arbeitnehmer/inneninteressen“. Auf der Grundlage ihres Dissertationsprojektes über die Europapolitik Schweizer Gewerkschaften zwischen 1960 und 2005 erörterte Rebekka Wyler am Beispiel des Aluminiumkonzerns Alusuisse die betriebliche Arbeit von Schweizer Gewerkschaften, die trotz des „Sonderfalls Schweiz“ eine starke europäische Dimension entfaltet habe. Auch die beiden folgenden Referate der Sektion bestachen durch eine stringente Gliederung und überzeugende Thesen. Im Doppelbeitrag „Prolegomena für eine Geschichte des Montanausschusses“ präsentierten Klaus Henning und Yves Clairmont ihr gemeinschaftliches Projekt, welches sie ausdrücklich als Inspirationsquelle für das umsichtige Agieren heutiger Gewerkschaften verstanden wissen wollen. Während der Historiker Clairmont Entstehung und Krise des sogenannten „21er-Ausschusses“ beleuchtete, stellte der Politologe Henning die Transformation und das Ende des Montanausschusses dar. Dieser habe mit seiner einzelgewerkschaftlichen und geographischen Beschränkung, seiner mangelnden Repräsentativität und seiner Orientierung am politischen Lobbying den Herausforderungen nicht mehr gerecht werden können. Im letzten Vortrag wagte sich Yvonne Rückert an eine auf Experteninterviews basierende Analyse des Dialogs der Gewerkschaften mit den internationalen Finanzinstitutionen, ehe Jürgen Mittag vom Institut für soziale Bewegungen (Bochum) in seinem Kommentar ausdrücklich den Pioniergeist der vier Nachwuchswissenschaftler würdigte und für eine weitere Verknüpfung sozialwissenschaftlicher und historischer Ansätze plädierte. Er betonte, dass der theoretische Diskurs und die Diskussion um das zukünftige Forschungsdesign stärker als bislang in der wissenschaftli-

chen Fachöffentlichkeit geführt werden müssten, um die Anschlussfähigkeit der Geschichte der Arbeit, der Arbeitsgesellschaften und der Arbeitsbeziehungen – und hier eben auch der Gewerkschaften – zu gewährleisten. Der Impulsvortrag von Hans-Wolfgang Platzer (Hochschule Fulda) über die internationalen Gewerkschaftsverbände rundete die Sektion elegant ab. Nach einer Einführung in seine empirisch angelegte Studie über Möglichkeiten und Grenzen transnationaler Absprachen im Bereich internationaler Arbeitnehmervvertretungen zeigte er Forschungsfragen auf, die durch seine vier Vorredner – zumindest in Teilbereichen – beantwortet werden konnten.

In der letzten Sektion, die sich in zeitgeschichtlicher Perspektive und unter besonderer Berücksichtigung von Arbeitskämpfen mit dem Begriff der Solidarität in Europa befasste, ergründete Hartmut Simon die Ursachen für den internationalen Matrosenstreik im Jahre 1911. Der globalisierte Charakter der Seefahrt habe die internationale Solidarität der Matrosen befördert und den Streik als Reaktion erzwungen. Im Gegensatz zu dieser geglückten Protestkultur steht die gewerkschaftliche und politische Aktivität von und für Migrantinnen und Migranten in der Bundesrepublik der Jahre 1961 bis 1979. Unter der Überschrift „Die multinationale Arbeiterklasse“ beschrieb Simon Goeke Ansätze migrantischer Selbstorganisation. Goeke erörterte, dass vor allem der DGB die Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte skeptisch sah und wenig unternahm, um die zugewanderten Kolleginnen und Kollegen zu organisieren. Als letzter Referent wusste auch Arne Hordt die Tagungsteilnehmer für sein Thema, den britischen Bergarbeiterstreik der Jahre 1984 bis 1985, zu begeistern. Dabei legte Hordt seinen Fokus nicht auf die Darstellung von Vorgeschichte und Verlauf dieser Arbeitsniederlegung, sondern er beschrieb, auf welche Art und Weise der *miners' strike* von den verschiedenen wissenschaftlichen Forschungsrichtungen in Großbritannien reflektiert worden ist. Anschließend präsentierte auch Hordt sein Dissertationsvorhaben, in welchem er einen Vergleich zwischen dem *miners' strike* und der Arbeitsnieder-

legung der Beschäftigten von Krupp-Rheinhausen in den Jahren 1986 und 1987 wagen möchte. Im letzten Kommentar der Tagung lobte Peter Birke zu Recht den kohärenten Themenbogen der drei Beiträge und warf abschließend die grundsätzliche Frage nach der Geschichtsmächtigkeit sozialer Bewegungen auf. Aufgrund der vorangeschrittenen Tagungsdauer war es den Teilnehmern und Vortragenden jedoch nicht vergönnt, diese und andere wichtige Fragen in einer abschließenden Diskussion weiter zu vertiefen. Dennoch bestach die im Rahmen des Kooperationsprojektes „Jüngere und jüngste Gewerkschaftsgeschichte“ veranstaltete Fachtagung durch ihre Diskussionskultur und ihren breiten thematischen Zuschnitt. Jüngeren Wissenschaftlern ist damit erneut ein vorzügliches Forum für die Darlegung ihrer anregenden Forschungsvorhaben geboten worden. Der dritte Teil der Reihe „Neue Perspektiven auf die Gewerkschaftsgeschichte“ wird folglich auch im kommenden Jahr mit großer Vorfreude erwartet werden dürfen.

Matthias Müller